



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Die Politik der "Religion"

Amesbury, Richard

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-91086>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Amesbury, Richard. Die Politik der "Religion". In: facultativ. Magazinbeilage zur Reformierten Presse, 2, 2013, 3-4.

Die Politik der «Religion»

RICHARD AMESBURY

Religion wird gleichzeitig als Bedrohung und als Heilmittel für den säkularen Staat beschworen. Nur wenn man versteht, welche ideologische Rolle der Religionsbegriff in politischen Diskursen spielt, versteht man die endlosen Dispute um den Ort der Religion in unserer Gesellschaft. Im August dieses Jahres rief der Aussenminister der USA John Kerry ein «Office of Faith-Based Community Initiatives» ins Leben. Während der Eröffnungszeremonie wies er auf dessen wichtige Rolle für die amerikanische Diplomatie hin: *«Seine Mission ist so klar wie überzeugend: Es geht darum, enger mit Glaubensgemeinschaften auf der ganzen Welt zusammenzuarbeiten in der Überzeugung, dass wir für die Lösung globaler Herausforderungen auf sie angewiesen sind.»*

Einige mögen diese Initiative begrüsen, andere darin wohl eher einen Anlass zur Beunruhigung sehen: Wie wird eine solche «Zusammenarbeit» aussehen, und zu welchen Bedingungen wird sie durchgesetzt werden? Wie wird entschieden, was als «Religion» zählt? Welche «Glaubensgemeinschaften» verdienen Unterstützung, welche Misstrauen? Sollen wir der US-Regierung applaudieren, weil sie «Religion ernst nimmt», oder sie vielmehr kritisieren, weil sie Religion unnötig politisiert?

Fakt ist, dass das Verhältnis von Religion und Politik in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus gerückt ist, sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich. Die Rede ist von einer Rückkehr der Religion in die Sphäre der Öffentlichkeit, aus der sie angeblich vertrieben worden war. Zur gleichen Zeit wurde von verschiedenen Denkerinnen und Denkern die Kategorie «Religion», verstanden als eine kulturelle und historische Konstante, einer kritischen

Analyse unterzogen. In meinem derzeitigen Projekt versuche ich, diese wachsenden Forschungsgebiete in einen kritischen Dialog miteinander zu bringen. Dabei geht es mir vor allem darum, wie «Religion» im Verhältnis zu Staat und Nation verstanden und entwickelt wird.

Nationen, Staaten und die Rolle der Religion

Oft werden die Begriffe «Nation» und «Staat» synonym verwendet. Tatsächlich beziehen sie sich aber auf unterschiedliche, wenn auch miteinander verwandte Grössen. Unter «Staaten» sind Regierungsstrukturen zu verstehen, die politische Souveränität und das Gewaltmonopol in mehr oder weniger klar definierten territorialen Grenzen beanspruchen. «Nationen» hingegen sind, mit einem Begriff von Benedict Anderson, «imaginierte Gemeinschaften» – also Weisen, wie sich Menschen ihr Zusammenleben und ihr Zusammengehören vorstellen.

Die Tatsache, dass «Nation» und «Staat» landläufig synonym verwendet werden, weist auf die Bedeutung von Nationalstaaten in der Moderne hin, d. h. politische Systeme, innerhalb derer die Staatsbürgerschaft mit kultureller Zugehörigkeit zusammenfällt. Nationen und Staaten sind dabei zwar nicht zwangsläufig auf diese Weise miteinander verbunden. Wo dies aber der Fall ist, bestärken sie sich gegenseitig. Die Nation hat den Zweck, durch ein ausserdemokratisches Verständnis von politischer Zugehörigkeit den Staat zu legitimieren (womit die Unterscheidung von «Bürgern» und «Ausländern» einhergeht), während umgekehrt der Staat den Aufbau und Erhalt der Nation fördert.

Meine These lautet, dass insbesondere dort, wo nationale Identität religiös gefasst wird, wie dies beispielsweise in den USA

oftmals der Fall ist, der Staat die Nation mitgestaltet durch die öffentliche Anerkennung jener religiösen Optionen, die er für zulässig hält. Auf diese Weise spielt der Staat eine wichtige Rolle in der Bestimmung dessen, was als Religion zählt.

Religion – gesellschaftlicher Kitt oder Spaltpilz?

Damit fungiert Religion einerseits als eine vermeintliche Quelle von bürgerlichen Tugenden und sozialer Zusammengehörigkeit. Zugleich wird Religion allerdings auch als spaltende Kraft wahrgenommen, und dieselben Amerikanerinnen und Amerikaner, die sich als «eine Nation unter Gott» verstehen, rühmen sich ihrer strikten Trennung von Kirche und Staat. Religion gilt als eine der vornehmlichsten Ursachen sozialer Konflikte und muss daher aus öffentlichen Diskussionen ferngehalten werden; und global wird Religion als potenzielle Gefahrenquelle gesehen, mit der sich die Staaten auseinandersetzen müssen, beispielsweise als Quelle terroristischer Gewalt. Kurz gesagt ist es ein bemerkenswertes, jedoch selten wahrgenommenes Charakteristikum von Religion, dass sie paradoxerweise den Erhalt sozialer Ordnungen sowohl bedrohen als auch bedingen soll. Ein gängiger Weg, diese Spannung zu lösen, ist die Unterscheidung zwischen «guten» und «schlechten» Formen von Religion (z. B. zwischen «Islam» und «Islamismus»), wobei «gut» normalerweise heisst, dass sie «keine Bedrohung für den Staat» darstellt oder «der Nation förderlich» ist.

Diese Ambivalenz findet sich auch in Kerrys Rede: Obwohl er zu Beginn auf die Gefahren des «sektiererischen Streits» hinweist, «der Länder und Regionen auseinanderreisst», behauptet Kerry ziemlich bald, dass «alle diese Glaubensweisen recht-

schaffen sind». Jede Religion beinhalte sowohl «religiöse Führer, die sich dem Heil verschrieben haben», als auch «gewalttätige Extremisten, die auf Zerstörung aus sind und nie davon reden, eine Schule oder eine Gemeinschaft aufzubauen oder anderen Gesundheitsversorgung oder Hilfeleistungen zukommen zu lassen».

«Religion» als eine politische Kategorie

Die Hauptthese meines Buches, an dem ich momentan arbeite, ist, dass die Religion ihr Janusgesicht dem Umstand verdankt, dass diese Kategorie für zwei grundlegend verschiedene ideologische Aufgaben herangezogen wird: (a) Zum einen fungiert Religion als Gegenbegriff zu «säkular». «Religion» markiert damit die Aussengrenze des säkularen Staats, d.h. das, was dieser nicht ist. (b) Zum anderen dient «Religion» aber auch der Stärkung nationaler Identität. Religion ist daher zugleich das Problem, das der liberale säkulare Staat lösen will, und die vermeintliche Quelle der bürgerlichen Tugenden, die für eben diese Lösung notwendig sind. In dieser Spannung wurzeln viele der endlosen Kontroversen über den «Ort» der Religion in unserer Gesellschaft.

Staaten sind laufend daran, Religion für ihre Zwecke zu definieren und zu bewirtschaften. Was als Religion zu gelten hat, ist eine inhärent politische Frage. Wenn also der Begriff der «Religion» wie derjenige der «Rasse» sozial konstruiert ist, dann ist es eine entscheidende, wenn auch bisher vernachlässigte Aufgabe theologischer Ethik, zu einem besseren Verständnis der Rolle beizutragen, die diese Kategorie in der Legitimierung und Delegitimierung verschiedener Machtstrukturen spielt. Dies ist allerdings nur möglich, wenn wir die liberalen Auffassungen, auf denen Religion und Politik momentan basieren, kritisch hinterfragen. Das heisst, den Begriff «Religion» als ein kulturelles Konstrukt zu begreifen, das es zu analysieren gilt, und nicht als eine politisch neutrale Analysekategorie. Anders als viele Wissenschaftler, die den Religionsbegriff in einer Weise verwenden, als ob hinreichend klar wäre, was damit jeweils gemeint sei, ermutige ich meine Studierenden, kritisch danach zu fragen, woher diese «common sense»-Verständnisse kommen und wer von ihrer kontinuierlichen Verwendung in politischen Kontexten profitiert.

Richard Amesbury ist Professor für theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik.



Das Institut für Sozialethik

Das Institut für Sozialethik befasst sich in Forschung und Lehre mit Fragen der theologischen Ethik sowie mit Problemen der Theoretischen und der Angewandten Ethik. Es wurde 1964 von Arthur Rich gegründet und hatte ursprünglich seinen Schwerpunkt im Bereich der Wirtschaftsethik. Seither sind andere Schwerpunkte hinzugekommen, u. a. im Bereich der Politischen Ethik, der Umweltethik und der Medizinischen Ethik. Dabei ist für die heutige Arbeit des Instituts die Verbindung von ethischer Grundlagenreflexion und praxisbezogenen Fragestellungen kennzeichnend.

www.ethik.uzh.ch/ise.html